

Und in diesem Geist deines Friedens wollen wir, Herr Jesus Christus, aufeinander zu gehen und uns deinen Frieden wünschen.

Der Abschluß

Das Ende dieses immerwährenden „Miserere“ sollte durch einen besonderen Akzent hervorgehoben werden; z.B. durch den Friedensgruß des Priesters, der in der Gemeinde weitergegeben wird; zumindest aber durch ein Lied, das die Kommunikation der Gemeinde gleichsam einsammelt.

Auch wenn man das „Miserere“ für sich alleine in der Meditation summt oder singt, ist es für den Gesamtvollzug wichtig, einen ganz bewußten Abschluß zu setzen, der in diesem Fall vielleicht das laut gebetete Vaterunser sein kann. Josef Sudbrack, München

BUCHBESPRECHUNGEN

Bibel – AT

Odelain, O.; Séguineau, R.: Lexikon der biblischen Eigennamen. Übers. u. für die Einheitsübers. der Hl. Schrift bearb. von Franz Joseph Schierse. Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn, Patmos/Neukirchener Verlag 1981. XXXVI/423 S. (im Anhang 11 Karten), geb., DM 82,–.

Der Registerteil des Lexikons bietet etwa 3800 in der Bibel vorkommende Namen. Die Menschen der Bibel leben weiter, hat sie doch Gott bei ihrem Namen gerufen (vgl. Jes 43, 1). Für viele hebräische, aber auch griechische Namen wurde eine Übersetzung ins Deutsche beigegeben. Dies ist sehr nützlich. Ja, man hätte sich gewünscht, daß sogar noch einige Varianten von Übersetzungsmöglichkeiten zusätzlich aufgenommen worden wären. Denn der rote Faden der biblischen Sinnerzählung läuft auch auf der Ebene der Namen. Sind doch die Namen in der Bibel nichts Willkürliches oder Beliebiges, sondern gleichsam die Säulen, die das Gefüge des Textes tragen. Erst von der Bedeutung der Namen her erschließt sich zuweilen manche Geschichte in ihrer Sinnhaftigkeit.

Dieses Lexikon ist mit einem guten Zeichen- und Verweissystem ausgestattet. Es erfüllt die Aufgaben einer Wortstatistik, einer Konkordanz und – in einem gewissen Sinn – eines biblischen Wörterbuchs. Im Anhang finden sich

Genealogien, eine Chronologie und zahlreiche Karten. Darüber hinaus bietet das Buch theologische Grundinformationen. Ein Buch, wie man es sich für dieses Genre wünscht.

P. Imhof SJ

Lang, Bernhard: Ein Buch wie kein anderes. Einführung in die kritische Lektüre der Bibel (Biblische Basis Bücher, Bd. 3). Kevelaer/Stuttgart, Kath. Bibelwerk/Butzon & Bercker 1980. 242 S., Paperb., DM 26,–.

Ein Lehrbuch, das in die Grundlagen der modernen Bibelwissenschaft einführen will. Es ist keine „Einleitung“ im herkömmlichen Sinne, sondern behandelt etwa 19 verschiedene Themen, die den Bibelleser vor Mißverständnissen bewahren und ihm helfen sollen, das „Buch der Bücher“ in seiner ursprünglichen Schönheit zu erfassen.

Die Ausführungen beziehen sich auf das Alte und auf das Neue Testament. Sie umfassen ein reichhaltiges Themen-Spektrum: von der Entstehung der jüdischen Bibel bis hin zur Frage, ob das Alte Testament noch gelte. Sie informieren über Ereignisse, Arbeitsweisen und Geschichte der historisch-kritischen Exegese, über die sogenannte Entmythologisierung, die historische Jesusforschung, die ethischen Weisungen der Bibel und vieles andere. Das Ganze ist im Sinne des Verfassers „auch etwas unterhaltend“ (5). Sein Ziel ist, daß „der

geduldige und bis zur letzten Seite ausharrende Leser zur Bibel greift und sich von ihrer vielfältigen Botschaft treffen läßt“ (231).

Hin und wieder hätte man sich etwas mehr an „Theologie“ gewünscht, so z. B. in der Beurteilung der allegorischen Exegese der Kirchenväter (228). Die Schlagworte „Christomonismus“ oder „Neutestamentismus“ vereinfachen doch wohl die Problematik. Auch die kritische Beurteilung der „sehr oft situationsabhängigen Inhalte biblischer Moralität“ (212) fragt m. E. nicht tief genug nach der bleibenden Bedeutung, die auch Einzelweisungen haben können. Die Darstellung der historischen Jesusforschung (126 ff. und 166 ff.) läßt wenig Raum für entfaltete Christologie und könnte zu einseitigem „Jesuanismus“ verleiten. Wir finden Ausführungen zu jener Zeit, in der das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und der kritischen Exegese leidvoll getrübt war (168–175). Ein entsprechender Anti-Affekt ist nicht mehr nötig.

F. J. Steinmetz SJ

Jüngling, Hans-Winfried: Ich bin Gott – keiner sonst. Annäherung an das Alte Testament. Würzburg, Echter 1981. 179 S., kart., DM 22,-.

Es gibt Christen, die sich wundern, daß das Alte Testament als Teil der Heiligen Schrift gilt und die Kirche sich für dieses Buch einsetzt. Eine Reihe von Vorurteilen bestimmen ihre Zurückhaltung: Das AT kenne keine Feindesliebe („Auge um Auge, Zahn um Zahn“); es sei ein recht weltliches, diesseitiges Buch; es spreche nicht deutlich genug von einem Leben nach dem Tode; der Gebetswert vieler Psalmen sei gering, sie seien ich-bezogen und ohne Bezug zu den Nöten der heutigen Menschheit usw. Mehr noch: Die sogenannten Frommen hätten allzuoft durch Menschenverachtung den Glauben an Gott in Mißkredit gebracht, sie würden dort von Schuld sprechen, wo keine ist, oder durch Nichtigkeiten den Blick auf die große Schuld verstellen.

Es ist wohl wahr, daß das AT häufiger von Zerwürfnissen und Konflikten spricht, als wir es wahrhaben möchten. Aber es zeigt ebenso, daß der Mensch ein zur Bruderschaft berufenes Wesen ist (weisheitliche und gesetzliche Texte, Josefserzählung). Es legitimiert den Protest gegen die Zumutung fragwürdiger Schuld, aber es spricht schonungslos von dem, was vor Gott und den Menschen schuldig macht (Ijob, Ver-

söhnung zwischen Saul und David). Israels Hoffnung auf Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden bezieht sich auf diese Welt, aber letztlich wird Gott, keiner sonst, den neuen Himmel und die neue Erde schaffen (68). Nüchtern und realistisch schaut dieses Volk dem Tod entgegen, es berechtigt den Menschen zur Klage und lebt doch in der Gewißheit: Wir werden immer mit dem Herrn sein (vgl. Ps 73,23). Im Psalter hat der Christ alles Wesentliche, was in der Bibel enthalten ist. Er findet darin Ausdrücke für alle Erfahrungen, die eine Mensch überhaupt machen kann. Der Psalter ist nicht leichtfertig mit dem Lob, sondern läßt auch das Leid auf vitale Weise Sprache werden; er wurde von Christus selbst und allen Heiligen gebetet.

Die Sprachkunst des Verfassers zeigt sich besonders in seinen erzählerischen Versuchen über Amos in Bet-El (eine Geschichte, wie sie sich vor rund 2700 Jahren ereignet haben könnte) und über den Auftritt des Jesaja auf dem Platz vor dem Stadttor (schelmenhaft und mit verschmitztem Lächeln aktualisiert).

H.-W. Jüngling (Alttestamentler an der Hochschule Frankfurt/St. Georgen) mutet seinen Lesern einiges zu; historische Informationen und exegetische Gliederungen bleiben ihnen nicht erspart. Aber alles ist deutlich auf unsere Zeit bezogen (Brecht, Rilke und andere werden treffend zitiert), der Stil ist lebendig-engagiert, die Ergebnisse offensichtlich praxis-relevant; die biblischen Texte erscheinen teilweise in eigener Übersetzung, obwohl der Verfasser sich natürlich wünscht, daß der Leser zur Bibel selbst greift. Insgesamt also ein Zugang zum Alten Testament, der vor allem dies deutlich macht: „Gott verdrängt nicht den Menschen und seine Werte, sondern befreit ihn zu seiner wahren Menschlichkeit.“

F. J. Steinmetz SJ

Lohfink, Norbert: Kohelet (Die Neue Echter Bibel – Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung). Würzburg, Echter 1980. 88 S., kart., DM 16,80. *Dommershausen, Werner:* Ester; *Krinezki, Günter:* Hoheslied (Die Neue Echter Bibel). Würzburg, Echter 1980. 50 u. 31 S., kart., DM 16,80. *Deissler, Alfonso:* Zwölf Propheten. Hosea, Joel, Amos (Die Neue Echter Bibel). Würzburg, Echter 1981. 148 S., DM 28,-.

Schreiner, Josef: Jeremia 1–25,14 (Die Neue Echter Bibel). Würzburg, Echter 1981. 148 S., kart., DM 28,—; Fortsetzungspreis DM 24,—.

1. Gemeinhin gilt das Buch Kohelet als negativ, weltverachtend. Das Wort vom „Windhauch, Windhauch, das alles ist Windhauch“ (sonst übersetzt als Vanitas, Wahn und ähnlich) wurde als vorweggenommener moderner Existentialismus und Pessimismus interpretiert. Nun, die oftmals spannend zu lesende Exegese Lohfinks bestätigt die radikale Diesseitigkeit des Buches: „Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück.“ Aber – entgegen älteren Deutungen – ist es keine der Verzweiflung und Resignation, sondern eine der Bejahung, der Verantwortung vor Gott. Das menschliche Ergreifen der Gegenwart trägt Gottes Auftrag und damit Gottes Ewigkeit in sich. Aus der Bejahung der Endlichkeit mit dem Tod entwickelt sich ein verantwortungsbewußtes Ethos, entwickelt sich eine Bejahung der wahren Freuden dieser Zeit. Das alles darf in der neutestamentlichen Spiritualität nicht durch den Auferstehungsglauben desavouiert werden. „Kohelet als kritische Instanz gegen die latenten Gefährdungen christlicher Rede!“, die aus der Jenseitshoffnung eine Flucht vor der Verantwortung des Augenblicks macht; das ist die Mahnung dieses Buches an den neutestamentlichen Leser. Darin aber wird die noch ungedeckte Erwartung fühlbar: „Kohelet muß noch sagen, auch der Gerechte wisse nicht, ob er von Gott geliebt oder verschmäht sei. Wer Jesus nachfolgt, weiß, daß er geliebt ist ...“

Die Übersetzung, die Teil des Einheitstextes wurde, wie auch die Kommentierung sind in mitreißender Sprache abgefaßt; von Aussage und Form her ist dieser erste Faszikel der Neuen Echter Bibel so glänzend gelungen, daß man hoffen muß, daß viele weitere diesen hochgesetzten Maßstab erreichen werden.

2. Die bisher erschienenen weiteren Bände der Neuen Echter Bibel setzen den brillanten Anfang Lohfinks fort. Beim Band Ester-Hoheslied fällt besonders für das Hohelied auf, daß der Kommentator sich weigert, auf die sogenannte allegorische Deutung einzugehen (etwas, das der Gesamtherausgeber, G. Schreiner, im Anhang: Das Hohelied in der Liturgie, nachholt). Die Frage stellt sich, ob wir die Texte als Teil des (inspirierten) jüdischen Kanons oder als Zufallssammlung ansehen sollen.

Was bedeutet es, daß die „fünf Rollen“ (Rut, Hld, Koh, Klg und Est) als Lesungen der großen jüdischen Feste dienen?

Die zwölf Propheten scheinen mir wegen der nüchternen, dem Informationsreichtum und der verhaltenen Religiosität (vgl. zu Hos 11) das Ideal der Reihe (knapp, für breitere Kreise) zu erreichen. Ähnliches läßt sich auch für die erste Lieferung des Jeremiaskommentars sagen.

J. Sudbrack SJ

Fischer, Balthasar: Die Psalmen als Stimme der Kirche. Gesammelte Studien zur christlichen Psalmenfrömmigkeit. Hrsg. von Andreas Heinz. Trier, Paulinus-Verlag 1982. 247 S., kart., DM 52,—.

Der Trierer Jubilar (das Buch ist zur Ehrung seines 70. Geburtstages gedacht) spricht selbst vom „Lebensthema“: Die Psalmenfrömmigkeit der frühen Kirche. Es ist eine christologische Frömmigkeit mit der doppelten Ebene: mit Christus zum Vater, oder zu Christus.

Die Untersuchungen Fischers gehen von typischen Situationen aus: Märtyrerkirche, Regula Benedicti (hier mit einer kleinen Retractatio im Nachwort), Quadragesima, Taufe; oder beschäftigen sich mit Kirchenvätern: Ambrosius, Athanasius; oder gehen einzelnen Psalmen nach.

Es sind wissenschaftliche Studien, reich belegt und in vornehmer Auseinandersetzung; aber sie sind immer in der für Fischer typischen, gut verständlichen Sprache geschrieben; und sie stehen alle unter dem pastoralen Anliegen des Psalmengebets, wie ein Beitrag über das neue Stundengebet zeigt.

Ein Zweifaches sollte der Leser überdies wissen: daß nämlich die Studien Fischers und sein persönlicher Einsatz nicht unmaßgeblich an dem heutigen „Stundengebet“ der Kirche beteiligt sind. Das andere ist ein exegetischer Hinweis: Ob wir, die wir als Christen den Psalter im christlich überlieferten Kanon der hl. Schriften empfangen haben, nicht sogar verpflichtet sind, die Psalmen stärker von ihrem „Sitz im Leben“ des christlichen Kanons her zu verstehen? Wenn ja, dann ist die Arbeit Fischers nicht nur liturgiegeschichtlich von Wichtigkeit, sondern auch für die Exegese der Bibel sehr erheblich.

Das Buch ist eine schöne Gabe vom und an den Jubilar, die nicht nur von den Betern des Stundengebets rezipiert werden sollte.

J. Sudbrack SJ

Das Prophetenverständnis in der deutschsprachigen Forschung seit Heinrich Ewald (Wege der Forschung, Bd. 307). Hrsg. von Peter H. A. Neumann. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979. IX/628 S., Ln., DM 104,–.

Redaktion und Theologie des Passionsberichtes nach den Synoptikern (Wege der Forschung, Bd. 481). Hrsg. von Meinrad Limbeck. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981. VIII/428 S., Ln., DM 91,–.

1. Die Reihe „Wege der Forschung“ möchte keine Forschung vorantreiben, sondern über Forschung berichten. Daher ist es oftmals, wie hier, unmöglich, das Wichtige in einer kurzen Besprechung auch nur zu berühren. Ohne den ausführlichen Bericht des Herausgebers (1–51) könnte ein Nichtspezialist sich auch kaum in den 23 Beiträgen (von 1840 bis 1971) zurechtfinden. So aber gelingt ihm nicht nur eine Übersicht, sondern er gerät auch ins Stauen und vielleicht sogar in religiöse Erschütterung über die Kraft und Aktualität des alttestamentlichen Prophetentums.

Einige Alternativen können die Bedeutung des Themas aufzeigen. Ist die Erfahrung der Propheten eine Art von Mystik? Oder ein ekstatisches Weggerissenwerden? Oder ein Innerlichkeiterleben? Oder ein Hören auf Gottes Wort? Welche Stellung hatten die Propheten im offiziellen Israel? Eine kritische? Oder waren es amtlich beauftragte Männer? Wie stehen sie zu Kult und Liturgie? Vor und nach dem Exil? Was ist das Verhältnis zum nicht-israelischen Prophetentum? Sind die Propheten Neuerer, Reformer oder Bewahrer? Worauf beruht der Unterschied zwischen echten und falschen Propheten? In der Treue zur Überlieferung? Im Mut, Hartes oder sogar den Zorn Jahwes zu verkünden?

W. Schmidt versucht, einen gemeinsamen Nenner für alle israelitischen Propheten zu finden (1971): „Naherwartung ... Ankündigung eines Neuen, das für die Zeitgenossen bedrängend aktuell ist.“ Damit aber kommt die prophetische Botschaft in die Nähe des Neuen Testaments und kann Aufschluß geben über die Botschaft Jesu. Ähnliches gilt von der sozialen Komponente des Prophetentums.

Zwar wollte der Herausgeber die „inhaltliche“ Komponente der Propheten aussparen,

doch die Beiträge konvergieren immer stärker dahin, daß das Prophetentum in Israel ein einzigartiges Phänomen der Religionsgeschichte ist.

Zur aktuellen Diskussion innerhalb der Spiritualität ist eine Auseinandersetzung von Wichtigkeit: Darf man die Propheten „mystisch“ deuten (J. Lindblom; I. P. Seiersted; und andere)?

Die Sammlung ist also weit über das eigentliche alttestamentliche Interesse von aktueller Wichtigkeit.

2. Aus dem ähnlich konzipierten Band über die synoptischen Passionsberichte (Forschung von 1918 bis zur Gegenwart) ist die doch recht erstaunliche Übereinstimmung der heutigen Exegese im Ertrag und auch darüber, was sich historisch wohl nicht weiter verfolgen läßt, festzustellen.

J. Sudbrack SJ

Wachter, Emil; Weinreb, Friedrich: Biblische Porträts. Hrsg. und eingel. von Christian Schneider. München, Thauros Verlag 1982. 111 S. (mit 47 Bildtafeln, davon 29 farbig), Ln., DM 78,–.

Ein schönes Buch. Es möchte vermitteln, „wie man sich Personen und Geschehnissen der Bibel erlebend und verstehend nähern kann, oder anders ausgedrückt: wie diese sich uns nähern und Einlaß finden können“ (10). Dieser Umgang mit der Hl. Schrift wird prinzipiell in jeder ignatianischen Betrachtung innerpsychisch angezielt: Man denke an die Leben-Jesu-Szenen (Exerzitien-Buch Nr. 262–312). Die Bibel könnte uns wieder vertrauter werden, „wenn wir die Personen und Geschehnisse, von denen sie erzählt, im Kern unseres eigenen Lebens wiederfinden“ (9). Die wunderschönen biblischen Porträts E. Wachters führen dorthin. Wir finden keine orientalischen Figuren in historisierender Weise, sondern Gesichter, die uns fragen lassen: Wer schaut wen an?

Die Namen, die Wachter seinen Porträts gegeben hatte, wurden zum Anlaß für Weinrebs Miniaturen, der schreibt: „Ich bezog mein Leben auf das Leben dieser Menschen – Menschen im Ewigen, im Heiligen – in der Bibel. Denn die Bibel ist in mir. Ich habe diese Rolle gegessen, in mich aufgenommen.“ (14) Eine solche Rede zeugt zweifellos von einem prophetischen Selbstbewußtsein. So erzählen die

biblischen Gestalten nicht nur von sich, sondern sie möchten auch vom Glauben dessen sprechen, der diese Miniaturen schrieb. Sie beginnen mit *Kain* (16). Wir lesen von *Terach* und *Abraham*, bei dem es heißt: „Ich habe immer die Quelle, den Urgrund gesucht. Weil ich spürte, jemand muß da sein, der mich liebt, mich hütet, zärtlich zu mir ist.“ (24) Es geht weiter mit *Isaak*, *Lot*, *Esau* und *Jakob*, der erzählt: „Der Angriff des Unwirklichen ist ein Angriff aus Neid. Er spürt, daß ich mehr besitze, die Ewigkeit besitze. Er aber, bloß in der Zeit lebend, weiß, daß er mir nichts anhaben kann. Er kann das Ewige nicht in seinen Griff bekommen, kann es nicht begreifen. Der Kampf hat mich unweltlich gemacht, für die Welt bin ich unverständlich.“ (36) Natürlich sind unter den biblischen Miniaturen auch Frauen: *Rahel*, *Dinah*, *Tamar*, *Naomi*, *Ruth*, *Michal*, *Jaël*, *Manoachs Frau* und die *Frau des Hiob*. Im „Essay“ zu *Isebel* heißt es: „Eigentlich ist der Feind in uns; deshalb soll man nicht so höflich mit ihm verkehren. Er wird sonst zur Schlange, die, während man sie am Busen wärmt, ins Herz beißt.“ (92)

Bei *Hiob* hat selbst der Satan seinen Platz in der Schöpfung gefunden: „Der Satan macht, indem er sich einem behaglich abrollenden Schicksal entgegenstemmt, auf die Anwesenheit der anderen Seite aufmerksam.“ (106) Wir lesen von *Joseph*, *Juda*, *Mose*, *Pharao*, *Bileam*, *Agag*, *David*, *Saul*, *Jesaja*, *Baruch* und *Jehoschua*, der von *Kaleb* sagt: „Er ist dem Vergangenen treu. Von dorther weiß man wenigstens einiges. Ich will der Verborgenheit des Kommenden treu sein, von der man überhaupt nichts weiß.“ (62) *Elia* predigt: „Ich nehme den Sturm wahr, das tumultöse Geschehen der Welt: Empfänge, Kriege, Politik, Sport, Gesellschaft, Streit, Zusammenbruch. Und ich nehme das Beben wahr, Erschütterungen des Weltbildes, Getöse wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, Revolutionen, die der Welt ein neues Gesicht geben. Aber in all dem habe ich Gott nicht gefunden. Dann kommt das Feuer. Aber auch dort ist Gott nicht. Das Feuer zeigte mir die Relativität des Weltgeschehens.“ (94) Der Gott des *Elia* offenbart sich in einem „sanften Säuseln“ (1 Kön 19,12). Gott ist anders, als die Welt meint. Dem wahren Gott dienen die Propheten, auch *Jeremia*, der *Ebedmelech* lobt: „Bei dir habe ich das Geheimnis der Bescheidenheit erfahren, und das hat mein Leben gerettet.“ (104)

F. Weinreb bringt – von vielen „Juden“ wahrscheinlich angefeindet – eine Sicht der Bibel, die das Ewige im Zeitlichen präsent sein lassen möchte. Nicht wenigen Lesern wird manches gewiß auch esoterisch klingen.

P. Imhof SJ

Wachter, Emil; Weinreb, Friedrich: Weinreb hören und sehen. Handzeichnungen. Mit autobiographischen Notizen zu Vorträgen und Veröffentlichungen 1928 bis 1980 von Friedrich Weinreb. Hrsg. und eingel. von Christian Schneider. München, Thauros Verlag 1980. 80 S., brosch., DM 90,–.

Manches Motiv der Bilderwelt, die E. Wachter in der Autobahnkirche Baden-Baden zur Form brachte, wurde ihm durch die Vorträge von F. Weinreb nahegebracht. Aus Wachters Skizzenbuch, das dabei entstand, stammen die Blätter des vorliegenden Buches. In dieser Festgabe zum 70. Geburtstag von F. Weinreb findet sich ein vollständiges Verzeichnis seiner in deutscher und holländischer Sprache gehaltenen Vorträge zur jüdischen Überlieferung, eine Biographie und autobiographische Notizen, in denen Weinreb auch zu den Anklagen Stellung nimmt, die gegen ihn im Zusammenhang mit seiner Rolle während der Besetzung Hollands im letzten Krieg erhoben wurden (61f).

P. Imhof SJ

Weinreb, Friedrich; Litzenburger, Roland Peter: Friedrich Weinreb erzählt den Kreuzweg nach sieben Bildern von Roland Peter Litzenburger. München, Thauros Verlag 1982. 71 S. und 8 Bildtafeln, engl. brosch., DM 22,–.

Ein fremdes Buch. F. Weinreb, orthodoxer Jude, erzählt wie von einer anderen Seite her. Alte jüdische Überlieferung ist in den Text verwoben (z. B. 29f; 53f; 63). Er ist überzeugt, daß den Mitteln der Analyse, der Kritik und Diskussion das Wesentliche entgeht, nämlich der Glaube: Nur von der Auferstehung her ist das Diesseits wirklich, andernfalls bleibend sinnleer und hoffnungslos dem Fluß der Zeit ausgeliefert. „Der Kreuzweg ist das Versprechen der Auferstehung. Zur einseitigen Leidengeschichte wird er dem, der daran nicht glaubt.“ (9) Erst von dorther kann man sagen:

„Ich glaube, das Geheimnis des Leids ist die Freude der Heimkunft, die Freude des Siegs über das Böse. Ein Sieg, bei dem das tiefste Rot der Sünde zum hellen Weiß wird. Weiß wie Schnee, weiß wie die Wolle des Lammes. Vergebung: sich selbst geben, sich vollkommen hingeben. Neues Leben, das Tote wird zum Leben. Überraschung, Vergebung, Gnade. Ich spüre nichts Bitteres mehr.“ (21) ... „Der Vater im Himmel kennt das Geheimnis des Bösen. Es war zur Geburt der Liebe da.“ (64)

Für Weinreb ist die Bibel nicht Gegenstand der historisch-kritischen Methode, sondern etwas unendlich Bedeutsameres: ganz das Wort Gottes. Es ist heilig, ewig, jenseits des Profanen, das als Zeitliches durch die Verbindung mit dem Ewigen „geheiligt“ wird. Das Zeitliche für sich genommen kann nie Norm für das Ewige sein. „Die wahren Maßstäbe sind aus der Welt der Ewigkeit. Ihr wißt doch, wie kurzlebig alles bei euch ist. Was ist schon eine Rehabilitation bei euch wert! In der nächsten Generation bin ich vielleicht schon wieder zur Unperson promoviert.“ (18)

Man staunt, wie nahe ein Jude dem Christlichen ist. Weinrebs Rede ist pointiert, zuweilen auch durchaus mißverständlich (z. B. 15; 70), wenn Jesus in seiner großen Einsamkeit zu sehr mit dem Muster des eigenen Lebens identifiziert wird: Die unendliche *Differenz* zwischen uns und ihm wird kaum noch deutlich. Hier könnte die Sprache des christlichen Trinitäts-glaubens erhellend wirken. Wer ist dieser Jesus? Ist der Messias nicht *wahrer* Gott vom *wahren* Gott, wie gegen Arius in Nizäa formuliert wird? Bei aller *Nichtidentität* zwischen der zweiten *göttlichen* Person und den *geschaffenen* Menschen besagt der Kreuzweg des Messias jedoch *auch*, „daß die Leidensgeschichte doch eigentlich die Biographie eines jeden Menschen ist“ (13).

Aus diesem Buch zum Kreuz-Weg kann man lernen, den eigenen Weg durch die Welt angemessener zu gehen; manches Erlebnis vermag neu und positiv gedeutet zu werden. Die Leidensgeschichte Jesu: Biographie eines jeden Menschen? Ja, denn „wir selbst sind Er“ (Augustinus) in Glaube, Hoffnung und Liebe; aber nicht aus uns, sondern durch ihn, dessen Wege keine ewigen *Muster*, sondern unverfügbare Weisen der Liebe in Fleisch und Blut sind, je neu zu *empfangende* Sprache von *Ihm* her, der den absolut ersten Schritt tut, der Gehorsam fordert. Die Heiligen erzählen uns durch ihr

Leben, daß sich *Sein* Wachsen in ihnen, d. h. ihr eigenes Durchbrechen in die Auferstehung, je tiefer als Demut des Schuldbekenntnisses enthielt, und zwar nicht bloß in Gedanken, sondern in der Tat (das Kriterium der Taulerschen „Ungleichheit“ für jede *authentische* Mystik). So wird man nach dem Lesen dieses Buches auf jede versuchte Gleichheit von Gott und Mensch noch sensibler reagieren. Das Buch läßt diese für das geistliche Leben notwendige Gabe der Unterscheidung wacher werden, auch für jene Dinge, die im Buch selbst mißverständlich sind – wie alles menschliche Reden. Für mich war das Gespräch mit F. Weinreb lehrreich, ich danke ihm. P. Imhof SJ

Kadowaki, Kakichi: Zen und die Bibel. Ein Erfahrungsbericht aus Japan. Salzburg, Otto Müller Verlag 1980. 117 S., kart., DM 22,-.

Der liebenswerte Versuch, biblische und zen-buddhistische Erfahrung zu vermitteln, kann für buddhistische Kreise von Wichtigkeit sein; für die mitteleuropäische Situation aber ist er zu naiv und zu wenig von der lebendigen Kenntnis der christlichen Tradition geprägt. Dazu nur ein Beispiel: Die Zen-Erzählung von einem Diener, dem der Meister den Finger abhieb, wodurch ersterer die Erleuchtung erlangte, wird dem Kreuzestod Christi parallelisiert – ob das nicht in allen entscheidenden Punkten falsch ist?

Hinter dem Büchlein steht die implizite Auffassung, bisheriges christliches Verständnis oder zumindest christliche Theologie sei rationalistisch-äußerlich geblieben – so zu biblischen Stellen: „... und doch hat die christliche Theologie bis jetzt noch keine Antwort darauf gefunden. Der Grund liegt wohl nicht nur in der christlichen Theologie, sondern im ganzen europäischen Denken.“ Erst die Zen-Erfahrung bringe Lösung und Einsicht: „... es wurde mir klar, daß der Weg des Begreifens im Zen auch Licht auf das Verständnis der zitierten Bibelstellen werfen könnte.“ (17)

Die Bescheidenheit und Bekenntnisform des Büchleins machen die Ausführungen sympathisch; das sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der wahre Dialog in dieser Weise in Phrasen und Harmlosigkeit versanden müßte und daß die wahre Hilfe für die christliche Erfahrung so versagt würde. J. Sudbrack SJ